

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Barackenleben

Hesekiel, Ludovica

Berlin, 1872

II. Wie die ersten Züge eintrafen

[urn:nbn:de:bsz:31-78954](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-78954)

II.

Wie die ersten Büge eintrafen.

Mit jedem Tage bekamen unsere Baracken mehr und mehr das Ansehen einer in sich abgeschlossenen, für sich bestehenden Stadt; sie erhielt ihre Garnison, das heißt eine Wache von 30 Mann, ferner eine Telegraphen-Station, eine Feuerwehr; eine Zimmerwerkstätte ward aufgeschlagen, so daß auch die Handwerker nicht fehlten, und die Bewohner mehrten sich von Tage zu Tage; der militärische Commandant übernahm das Commando, die Inspectoren und andere Verwaltungsbeamte vervollständigten sich, Aerzte trafen ein, die grauen Schwestern richteten sich in ihren kleinen Stübchen ein, Wärter wurden angenommen. Für jede Baracke wurde eine graue Schwester, ein ordinirender und ein Assistenz-Arzt bestimmt, die Zahl der Damen für jede Baracke war verschieden; da nicht Alle so unabhängig waren, den Dienst täglich versehen zu können, wechselten zwei oder auch drei Damen ab. Außerdem sollte ein ordinirender Arzt und zwei

Assistenten abwechselnd da jour haben und dann auch draußen schlafen, weil während der Nacht das Lazareth nicht ohne Arzt sein konnte; kurz es war alles bereit, nur die eigentlichen Bewohner kamen noch immer nicht. Und es war in vieler Hinsicht recht gut, denn schließlich kamen sie doch zu früh. So schnell der äußere Bau der Baracken vollendet worden war, mit so unglaublicher Langsamkeit ging ihre innere Einrichtung vor sich; zum großen Theil kam es daher, daß die heut noch bei einer Arbeit beschäftigten Männer morgen die Einberufungsordre erhielten und sich dann schwer ein Ersatz fand. Trotz alledem aber blickten wir sehnsüchtig den Schienenstrang hinunter, der sich von der Anhalter Eisenbahn gerade zwischen den drei Baracken-Gruppen hinzog, denn hier sollten die Verwundeten eintreffen.

Endlich hieß es: morgen wird ein Zug kommen, und wir haben am andern Morgen mit bange klopfenden Herzen auf dem Felde gestanden, es war schlechtes Wetter wie am ersten Tage, wir haben im ersten Monat überhaupt wenig Sonnenblicke gehabt.

Die Baracken, welche zuerst Kranke aufnehmen sollten, waren in Stand gesetzt, die Betten weiß überzogen, leise huschten die Gestalten der grauen Schwestern in ihren schwarzen Kleidern, den dunklen Schürzen und den weißen

Häuben, welche die stillen Gesichter umrahmten, hin und her, sie ordneten noch dies und jenes; auch sie harrten gespannt der Ankunft ihrer Pflegebefohlenen.

Endlich, endlich kam langsam, langsam der Zug heran, der Major, die Aerzte, die Inspectoren und Krankenträger besprachen die Unterbringung. Die Blessirten wurden auf die Bahre gelegt, langsam sahen wir sie nach der Baracke tragen. Wir sahen uns um, alle Gesichter waren bleich, stumm und traurig; eine große Enttäuschung war über uns gekommen. Das waren nicht unsere tapferen Soldaten, die ihr Leben eingesezt hatten für das unsere, denen wir nun danken wollten durch treue Pflege. Ein leises Murren ward hörbar, aber wir mußten es unterdrücken, denn oben auf dem Dache der Baracke wehte eine weiße Fahne und darin stand mahnend ein rothes Kreuz. Dies selbe Kreuz aber trugen wir auch am Arme, und auf dieses Kreuz blickte die Dame, die für die Baracke bestimmt war, in welche sie die Franzosen gelegt hatten, denn Franzosen waren es, das zeigten ihre Gesichter schon an. Die Dame aber, die mit gefalteten Händen und nassen Auges hinauf sah zu der Fahne mit dem rothen Kreuz, die war in tiefer Trauer und kämpfte einen harten Kampf. Vor wenigen Wochen war ihr einziger Bruder, der tapfersten Offiziere einer, so recht ein preußischer Held,

gefallen in der Schlacht gegen die Franzosen — möglich daß Einer von denen, die sie nun pflegen und warten sollte, die Kugel verschossen, die ihn getroffen — ein harter Kampf wars, aber die fromme feste Dame war sich ihrer Aufgabe klar bewußt. „In Gottes Namen denn!“ sagte sie und trat an die Betten, darein sie die Kranken gelegt. Nun folgten auch die Andern ihrem Beispiel, wir durften ja nicht anders, die Genfer Convention, zu der wir ja gehörten, verpflichtete uns dazu, die Genfer Convention und unseres Heilands Wort: „Liebet Eure Feinde!“ Die grauen Schwestern ahnten nichts von unseren Kämpfen, sie hatten für jeden Kranken dieselbe Sorgfalt, für sie gab es keine Nationen, kein Alter, für sie gab es nur Kranke. Freilich habe ich ihre stillen Augen ausleuchten sehen, wenn sie bemerkten, daß sich Einer mit dem Zeichen des Kreuzes segnete, sie also einen Glaubensbruder erkannt, mit dem beteten sie dann auch, aber nie habe ich gesehen, daß sie für Andersgläubige auch nur weniger freundliche Worte gehabt hätten.

So wenig glücklich uns also dieser erste Zug gemacht hatte, um so mehr gelang dies dem zweiten, der bald darauf eintraf; ja, das waren die Sieger von Wörth und Weißenburg, die Helden vom 16. und 18.; das waren

Gedanken anderer Art, die da beim Anblick dieser bleichen Gesichter durch unsere Seele zogen, das waren die, denen wirs schuldig waren, sie zu hüten und zu pflegen. Der erste blessirte Preuße, den ich in unsern Baracken gesehen und gesprochen, war ein Soldat vom 42. Regiment mit zerschmettertem Arm, der entsetzlich stöhnte über das laute Geschwätz dreier Franzosen, die in derselben Baracke lagen; er wurde sehr schnell aus dieser ihm sichtlich wenig angenehmen Gesellschaft entfernt und ist den Baracken sehr treu geblieben, treuer als es ihm lieb, denn es dauerte Monate, bis er außer Gefahr war. Es war ein braver Pommer, immer voll guten Muthes auch beim größten Leiden und dankbar für die Pflege, die ihm zu Theil wurde. Damen und Aerzte hielten große Stücke auf Bunde; als er im Januar 1871 entlassen wurde, entstand in der That eine Lücke. Und die Andern, die an jenem Tage kamen? Sie trugen die Helddenummern 64 und 35, 48 und 12, da war auch der gelbe Namenszug des Leibregiments, da waren Königs-Grenadiere und Biethen-Husaren, Allen stand's auf der Stirn geschrieben, daß sie gestritten und gelitten für König und Vaterland.

Nun waren wir auch endlich da angelangt, wofin wir uns gesehnt hatten, auf den Täfelchen über den Betten standen bald die Namen der Kranken und das Regiment, dem sie

angehörten und eine Thätigkeit begann, die lange, lange bis ins künftige Jahr hinein dauerte. Die Damen eilten mit Nahrungsmitteln und Wäsche hin und her; die Schwestern verbanden, die Aerzte waren am allergeschäftigsten, da wurde nachgesehen, untersucht und besprochen, ein Gedanke aber ging durch alle Herzen, sein Möglichstes zu thun, um Linderung und Heilung zu bringen denen, die ihr Leben nichts geachtet hatten im heiligen Kampfe auf französischer Erde.
